

# Ein Schachverein und warum es ihn gibt

Von PROF. DR. JÜRGEN HENNINGSSEN

Ja, warum? Da gibt es ganz verschiedene Antworten, weil das Wort „warum?“ keineswegs so harmlos ist, wie es aussieht. Warum steht da eine Pommes-Bude? Weil da gerade Platz war. Weil sie da aufgebaut worden ist. Weil einer sie hat aufstellen lassen. Weil die Stadt es woanders nicht genehmigen wollte. Weil eine Bank endlich den Kredit rausgerückt hat. Weil die Leute hier was kaufen. Weil Würstchen noch nicht rationiert sind. Weil in der Nähe eine Haltestelle ist. Weil alle Leute gelegentlich Hunger haben. Und so weiter. Es gibt unbegrenzt viele Antworten. Und keine Warum-Frage läßt sich so beantworten, daß nicht mit einem neuen „Warum?“ weitergefragt werden könnte. (Bitte ausprobieren!)

Deshalb wird hier nur gefragt, was ein Schachverein „leistet“, was er „bringt“, welche Funktion er hat. Egal, ob absichtlich oder unabsichtlich, erwünscht oder nicht, bewußt oder naiv. Was essen Leute in unserer Pommes-Bude? Wofür bezahlen sie (wenig Geld und viel Zeit und noch mehr Erwartung)?

Ein Schachverein verkauft vor allem zweierlei. Eines ist eine Droge und eins ist ein lebenswichtiges Nahrungsmittel. Die Droge wird besonders von den Jüngeren geliebt, die ist modern, die gab es vor hundert Jahren noch nicht im Schachverein. Das Nahrungsmittel gab es immer.

## Die Droge

Was tun Fußballmannschaften - ob Verbandsliga, ob Kreisklasse, ob Oberliga oder sonstiges - hauptsächlich? Ebenso Handball-, Hockey-, Schach-, Tischtennis-, Wasserballmannschaften? Sportvereine?

Sie steigen auf. Oder sie kämpfen gegen den Abstieg. Sie kämpfen um den Klassenerhalt, damit sie in der nächsten Saison dann den Aufstieg anpeilen können. Aufstieg, Aufstieg über alles! Eine Mannschaft, die von vornherein für den Abstieg spielt, die absteigen will, habe ich noch nie gesehen. Sie würde sich sofort

auflösen.

Genau daran kann man sehen, was „Sport“ ist. Im Sport wird versprochen, was unsere moderne Gesellschaft auch einmal versprochen hatte. Die drei Glaubensartikel dieser modernen Gesellschaft sind: Erfolg hängt nur von Leistung ab, Leistung wird in Konkurrenz zu anderen erbracht, alle sind gleich. Aber die moderne Gesellschaft hat, was da seit zweihundert Jahren versprochen wurde, nie eingelöst.

Deshalb, sagen die Soziologen, kam der Sport auf. Als Ersatz sozusagen. Wenigstens im Sport, glaubten die Leute, gelten die drei Glaubensartikel unserer Gesellschaft. Da sind alle gleich, da ist die Konkurrenz fair, da wird Leistung gerecht belohnt. Im Schach hat jeder vierundsechzig Felder und sechzehn Klötze und ein Gehirn.

Und deshalb kommen die Leute in unsere Pommes-Bude. „Sport“ heißt die Wunderdroge, die man haben möchte. Man kriegt sie. Aber es ist eine Droge, denn auch der Sport löst nicht ein, was unsere Gesellschaft versprochen hat. Mit der „Gleichheit“ ist das auch hier so eine Sache.

Abhängig wird man schnell von dieser Droge. Jeder, der seine Ingo-Zahl auch nur gelegentlich wichtig nimmt und sie mit anderen vergleicht, ist



**GEMEINSAM** unternahmen Johannes Blaskowski und Werner Rottstädt ihre ersten schachlichen Schritte in unserem Verein. Stetig verbessern sie ihre Spielstärke und sind jetzt Spitzenspieler der 1. und 2. Mannschaft.



ihr verfallen und bleibt Kunde im Schachverein.

## Das Nahrungsmittel

Es gibt Vereine, da gibt's keinen Sport. Man kann da vielleicht Kakteen züchten oder Plattdeutsch lesen oder von der alten Heimat erzählen. Damit verbessert man keine Ingo-Zahl, das hat auch nichts zu tun mit Gleichheit und Konkurrenz oder Aufstieg und Klassenerhalt.

Viel zu tun hat es aber mit Anerkennung. Da sind Leute beeinander, die haben dieselbe Schlagseite wie ich, die verstehen mich, die klopfen mir auf die Schulter und finden mich gut. Es ist klar, daß solche Aufzählung auch auf Schachvereine zutrifft. Die Psychologen nennen das „Bestätigung“ und versichern, daß jeder von uns sie dringend braucht. „Bestätigung“ ist lebenswichtig.

Aber „Bestätigung“ kann man nicht kaufen, und man kriegt sie auch nicht mit Lohn oder Gehalt ausbezahlt. Man braucht dafür eine „Peer Group“. Das sind Leute, die mit mir einiges gemeinsam haben und deren Urteil für mich wichtig ist. Gemeinsam sein kann der Beruf oder das Alter oder die Nachbar-

schaft, die gelesenen Bücher oder die geliebten Schlager oder das Hobby oder die Verrücktheit. Es reicht, wenn man irgendwo anerkannt wird, die Menge macht's nicht.

Wer in der Politik von seinen „Peers“ anerkannt wird, braucht nicht außerdem noch die Anerkennung von Schachspielern (und vermutlich ist er auch keiner), wer im Beruf oder sonstwo ein umjubelter Star ist, kann auf das Lob für eine Springergabel verzichten. Schachspieler unter Schachspielern, das ist wie Opiumraucher unter Opiumrauchern: angesichts einer unmißverständigen und feindlichen Umwelt findet man so etwas wie Solidarität. Sieh an, die da sind genauso verrückt wie ich.

## Warum also?

In unserer Pommes-Bude, genannt Schachverein, gibt es also außer Messer und Gabel und (meist kaputt) Schachuhren zwei Hauptgerichte: Das eine heißt „Erfolg“ („Konkurrenz unter gleichen Bedingungen“, Sport) und das andere heißt „Bestätigung“ („Nur wer ein Schachbrett kennt, weiß, was ich leide!“). Erfolg und Bestätigung braucht jeder, genau wie Bier und Brötchen.